



Nicolò Bernardis Entscheid, Sinologie – also Chinawissenschaften – zu studieren, kam ziemlich spontan, wie er sagt. «Im Gymnasium hatte ich Chinesisch als Freifach», erinnert er sich. Die Begeisterung für die Sprache sei der Hauptgrund dafür gewesen, Sinologie zu studieren, das Interesse für China als Land und Kultur kam dann erst später. Gereizt habe ihn das Fach aber auch, weil es ein eher unübliches Studium sei – Sinologie gehört nicht eben zu den Fächern, die einem beim Stichwort Studium spontan in den Sinn kommen. Entsprechend kämen aus seinem Bekanntenkreis auch immer wieder interessierte Fragen.

Kleiner Studiengang, grosses Land

Rückblickend hat Nicolò Bernardi, der mittlerweile kurz vor seinem Abschluss steht, das erste Studienjahr am besten gefallen, auch wenn es das schwierigste gewesen sei. «Einerseits lernt man ganz viel Neues, andererseits macht man dann aber auch die grössten Schritte beim Spracherwerb», sagt er. Dabei findet er es schade, dass der Chinesischkurs ab dem zweiten Studienjahr stark auf Literatur fokussiert und die Konversation in Chinesisch ins Hintertreffen gerät. «Ich würde sagen, dass es beim Sinologiestudium rund zur einen Hälfte um die Sprache und zur anderen Hälfte um alles andere geht – Geschichte, Literatur, Kulturwissenschaft oder auch Politik», so Bernardi. «Sinologie ist eben ein kleiner Studiengang zu einem grossen Land.»

Was rät er Schülerinnen und Schülern, die sich für ein Studium in Sinologie interessieren? «Das Wichtigste: Man kann Chinesisch nicht einfach so nebenbei lernen», gibt er zu bedenken. Aus dem Studium könne man aber zweifellos sehr viel mitnehmen: «Wer die Sprache fliessend beherrschen möchte, sieht sich allerdings mit einem mehrjährigen Prozess konfrontiert. Und dazu gehört meiner Meinung nach auch ein Aufenthalt in China oder eine Reise nach China.» Sein Auslandsjahr zählt er denn auch zu den Highlights des Studiums. «Ich habe dort nicht nur für mein Studium, sondern auch auf persönlicher Ebene sehr viele wertvolle Erfahrungen sammeln können», erinnert er sich.

Auslandsaufenthalt? Unbedingt!

Stipendien für China gebe es viele, und sie seien zumindest zurzeit noch sehr zugänglich, da Sinologie ein Nischenstudium ist. «Wer abenteuerlustig ist, sollte ein Auslandsjahr auf jeden Fall in Anspruch nehmen, auch wenn sich dadurch das Studium verlängert», empfiehlt Bernardi. Sinologie innerhalb von drei Jahren abzuschliessen, ob mit oder ohne Auslandsjahr, sei ohnehin extrem schwierig. «Ausserdem kann man aufgrund der gemeinsamen Interessen und der kleinen Grösse des Studiengangs sehr einfach Kontakte knüpfen, was ein grosser Vorteil ist.»

Mehr als «nur» ein Sprachstudium

Weil Nicolò Bernardi kurz vor seinem Abschluss steht, befasst er sich natürlich auch intensiv mit Überlegungen zur Berufstätigkeit und zum Potenzial seines Studienfachs. «Ich werde mit Sicherheit einen Master machen, entweder im Bereich Übersetzung oder im Lehrbereich», so der angehende Sinologe. Ein Master in China käme hierbei auf jeden Fall infrage. Mit



Nicolò Bernardi und Ornella Weideli haben für ihre Studiengänge Sinologie und Meeresbiologie eine Leidenschaft entwickelt. Bilder: zvg./Sandra Blaser



Abtauchen in exotische Welten

Neben bekannten und beliebten Studienfächern wie Jura, Medizin oder Wirtschaft fristen kleinere Studiengänge und sogenannte Orchideenfächer oft ein Nischendasein. Dabei kann man gerade in einem exotischen Studiengang seine Passion finden, wie die Beispiele von Nicolò Bernardi und Ornella Weideli zeigen. VON MICHAEL MILZ

einem Sinologie-Bachelor habe das Studienfach mit Sicherheit eine Zukunft. «Aber dafür muss es sich meiner Meinung nach diversifizieren und auch auf spezifische Bedürfnisse der Studierenden eingehen.» Sinologie in seiner jetzigen Form sei eben mehr als «nur» ein Sprachstudium, was auch dem Hauptinteresse der

meisten entspricht. So gesehen fände er es auch notwendig, bereits im Gymnasium mehr Möglichkeiten zur Bildung im Bereich China anzusiedeln, um an der Universität nicht bei null anfangen zu müssen.

Abtauchen in eine exotische Welt – das machte und macht auch Ornella Weideli, indem sie den Fokus ihres Biologiestudiums auf die Tierwelt der Meere legte. Ihr Start in die Welt der Meeresbiologie war indes wenig exotisch: Sie begann an der Uni Bern Biologie zu studieren und machte zunächst ihren Bachelor. «Nach Abschluss des Studiums mit Schwerpunkt Zellbiologie habe ich aber gemerkt, dass ich raus in die Natur muss», erinnert sich Weideli. «Und zwar nicht hier in der Schweiz raus, sondern raus ans Meer!» Nach ei-

Sinologie

Sinologie kann in der Schweiz als Bachelor- und Masterstudiengang an den Universitäten Zürich und Genf studiert werden.

nem Zwischenjahr mit Unterrichtstätigkeit an einem Berner Gymnasium konnte sie sich einen Praktikumsplatz an der Bimini Biological Field Station (BBFS) auf den Bahamas sichern – und damit einen Platz in einer der weltweit führenden Hai-Forschungsstationen. «Dieses Praktikum war der Point of no Return: Seither habe ich das Feld der Hai-Forschung nicht mehr verlassen», sagt sie.

Eigene Forschungsstation als grosser Traum

Nach dem Praktikum hat sie dann den Master of Science in Animal Biology an der Uni Basel gemacht und schrieb ihre Masterarbeit zum «Essverhalten von jungen Zitronenhaien», für die sie weitere acht Monate auf die Bahamas zurückging. Spätestens dann hing ihrem Studiengang etwas Exotisches an. Einige Personen aus ihrem Umfeld hätten schon überrascht reagiert. «Aber alle Reaktionen waren sehr positiv und voller Neugier und grossem Interesse.» Um sich noch tiefer mit dem Thema Hai zu beschäftigen, entschied sich Weideli für ein Doktorat an der französischen PSL Research University. Dieses weiterführende Studium erlaubte ihr, ein Forschungsprojekt mit Junghaien auf den Seychellen und Französisch-Polynesien selbstständig aufzustellen und auszuführen. Im Sommer 2020 hat sie ihr Doktorat abgeschlossen und arbeitet weiterhin an verschiedenen Hai-Forschungsprojekten auf den Seychellen, in Französisch-Polynesien und Florida. Gleichzeitig macht sie Öffentlichkeitsarbeiten, leitet wissenschaftliche Tauchexpeditionen und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsabteilung eines medizinischen Labors. «Mein grosser Traum ist es jedoch, eine Meeresforschungsstation wie die BBFS führen zu können.» Das würde ihr nämlich nicht nur erlauben, weiterhin in der Forschung tätig zu sein: «Ich könnte so auch die nächste Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fördern und die Allgemeinheit auf die Wichtigkeit der Natur aufmerksam machen.»

Aufpassen – und an sich glauben

Wer sich ernsthaft für Meeresbiologie interessiert, dem legt Ornella Weideli zwei Dinge ans Herz: Ob als Hai-Forscher oder generell als Wissenschaftlerin sind einerseits gute Kenntnisse in Biologie, Mathematik, Statistik, Physik, Chemie und Englisch sehr wichtig. «Darum passt im Unterricht gut auf und beginnt so früh wie möglich englische Bücher zu lesen oder englische Filme zu schauen», sagt sie. Und schliesslich gelte es andererseits, an sich und seine Träume zu glauben: «Lasst euch von niemandem sagen, dass Meeresbiologie als Schweizerin, als Schweizer nicht möglich sei – es ist möglich! Wenn Meeresbiologie euer Traum ist, dann werdet ihr diesen auch erreichen!»

Meeresbiologie

Meeresbiologie als Studienfach kann in der Schweiz nicht studiert werden. Der Weg führt entweder über eine ausländische Universität oder über eine Spezialisierung während des Biologiestudiums und entsprechende Praktika.

Aus der Sicht des Studienberaters – drei Fragen

Was sind aus Ihrer Sicht die Vor- und die Nachteile von sogenannten Orchideenfächern?

Richard Hefti: Angehende Studierende haben in Orchideenfächern beziehungsweise kleinen Fächern inhaltlich keine Nachteile. Durch sie ist eine Vielfalt und Breite an Möglichkeiten gegeben, sich in Themen zu vertiefen, die den vielseitigen Interessen der angehenden Studierenden gerecht werden. In einem kleinen Fach besteht eine grössere Chance, zu einer wirklichen Expertin zu werden. Das Studium zeichnet sich durch ein gutes Betreuungsverhältnis und eine familiäre Atmosphäre aus wegen der überschaubaren Grösse der entsprechenden Institute. Der Einstieg in die Arbeitswelt ist aber mit mehr Unsicherheiten verbunden.

Wie oft erleben Sie es in Ihrem Arbeitsalltag, dass Schülerinnen und Schüler Rat suchen zu einem seltenen Studienfach?

Die Schülerinnen und Schüler wünschen sich häufig, dass sie mit einem gewählten Studium auch Arbeitsplatzsicherheit erhalten. Das hat zur Folge, dass kleine Fächer tendenziell weniger gewählt werden.

Was raten Sie jemandem, der gerne ein solches Orchideenfach studieren würde, nun aber wegen praktischer Gründe wie Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein sogenanntes klassisches Fach ansteuert?

Wenn für eine Schülerin oder einen Schüler das Wunschstudium trotz der Vorteile der Studienwahl nach den Interessen und Stärken zu wenig Sicherheit bietet, kann geprüft werden, ob dieses zumindest als Nebenfach belegt werden kann. Unter Umständen kann dann später das Nebenfach auch zum Hauptfach werden.



Richard Hefti ist Leiter der Studien- und Laufbahnberatung am BIZ Oerlikon in Zürich. Bild: biz Oerlikon